

MIT DEN AUGEN DER LERNENDEN

Die Übersetzung aus dem Katalanischen wurde vom
Institut Ramon Llull, Barcelona, gefördert.



MARINA GARCÉS

Mit den Augen der Lernenden

Aus dem Katalanischen von
Richard Steurer-Boulard

VERLAG TURIA + KANT
WIEN – BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

**Bibliographic Information published by
Die Deutsche Nationalbibliothek**

The Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 978-3-98514-024-4

Originaltitel: »Escola d'aprenents«
© Galaxia Gutenberg, Barcelona, 2020

Gestaltung des Anhangs:

»Wir wollen nicht wissen« (No queremos saber)
© Bendita Gloria - Escola Massana. Centre d'Art I Disseny – Barcelon

© VERLAG TURIA + KANT, WIEN 2022
Verlag Turia + Kant
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1
Büro Berlin: D-10827 Berlin, Crellestraße 14
info@turia.at | www.turia.at

Inhalt

Vorwort	7
1 Wie wollen wir ausgebildet werden?	13
<i>Der Lernende/Lehrling: ein Blickwinkel</i>	18
<i>Künste und Handlungsweisen</i>	23
<i>Politik und Poetik</i>	26
<i>Wir wissen nicht, wie wir leben sollen</i>	29
<i>Eine Philosophie des Lernens</i>	33
2 Die Scham des Seins	37
<i>Politik des Gesichts</i>	39
<i>Sein und Schein</i>	42
<i>Das Gefühl der Verbundenheit</i>	45
<i>Der Löwensprung</i>	48
<i>Die Scham, ein Mensch zu sein</i>	50
3 Das Dasein aufnehmen	57
<i>Seinkönnen</i>	59
<i>Abfallexistenzen</i>	63
<i>Landkarten der Aufnahme</i>	67
<i>An der Schwelle zur Schule</i>	71
<i>Die ignorierte Lehrerin</i>	76
4 Mit vier Händen	83
<i>Die Einladung</i>	83
<i>Lernen und Neuerfindung</i>	86
<i>Fähigkeiten, die wir nicht haben</i>	89
<i>Die ganze Kultur ist »Ausflucht«</i>	92
<i>Schule ist, wo man neu anfängt</i>	96

5	Bewusstseinsbildung	101
	<i>Krieg der Gehirne</i>	102
	<i>Plastizität und Flexibilität</i>	105
	<i>Die Falte</i>	108
	<i>Die Qualen des Bewusstseins</i>	113
6	Wage es, nicht zu wissen	117
	<i>Zugang zur Erkenntnis</i>	117
	<i>Lernen lernen</i>	122
	<i>Wissen, dass man nicht weiß</i>	128
	<i>Die Disproportionalität annehmen</i>	134
7	Anpassungsfähige Knechtschaft	139
	<i>Die verborgene Wurzel der Knechtschaft</i>	141
	<i>Die Konstruktion der Autorität</i>	145
	<i>Disruption und Anpassung</i>	153
	<i>Opportunismus, Zynismus, Angst</i>	158
	<i>Brief an die Studierenden</i>	161
8	Das Bündnis der Lernenden	167
	<i>Der Schöpfungsmythos</i>	168
	1. <i>Das Bündnis der Lernenden ist eine Begegnung</i>	172
	2. <i>Das Bündnis der Lernenden gründet auf gegenseitiger</i> <i>Wertschätzung</i>	173
	3. <i>Das Bündnis der Lernenden wirkt durch</i> <i>Zusammenstellung</i>	176
	4. <i>Das Bündnis der Lernenden erzeugt ein Milieu</i>	177
	5. <i>Das Bündnis der Lernenden macht Ungleiche gleich</i> ...	181
9	Um die Zukunft kämpfen	185
	<i>Die Zeit des Versprechens</i>	187
	<i>Posthume Zukünfte</i>	191
	<i>Undurchsichtigkeit</i>	196
	<i>Wissen der Zukunft</i>	200
	<i>Poetiken der Zeit</i>	206
	<i>Politik der Vorstellungskraft</i>	209
	Epilog: Wir wollen nicht wissen	217

Vorwort

Nunca el tiempo es perdido

(Niemals ist die Zeit verloren)

Manolo García

In der Nacht, als in Barcelona neue Einschränkungen für die zweite COVID-19-Welle in Kraft traten, musste ich eine weite Runde mit dem Auto drehen. Es war die Nacht vom 17. zum 18. Juli 2020. Ich fuhr zur Autobahn und weinte. Vor Müdigkeit. Vor Ohnmacht. Wegen der Willkür. Weil ich mich verloren fühlte. Zufällig begann ein Lied zu spielen, an das ich mich gar nicht mehr erinnert hatte: »Nunca el tiempo es perdido«/ »Niemals ist die Zeit verloren« von Manolo García. Ich hörte es mehrmals hintereinander an und es schien mir plötzlich, dass der Refrain das Angenehmste und zugleich Herausforderndste war, was wir einander sagen können.

Das Schuljahr verlieren, Zeit verlieren, Gelegenheiten verpassen, Erfahrungen vermissen, Sicherheiten verlieren: Das sind die Bedrohungen, durch die unsere Gesellschaft uns immer das Gefühl gibt, wir stünden am Rande des Abgrunds. Wir riskieren immer, vom Karussell der Gegenwart und Zukünfte hinunterzufallen, wenn wir es denn überhaupt geschafft haben, es rechtzeitig zu besteigen. Viele schaffen es nicht einmal hinauf. Sie sind nicht rechtzeitig aufgesprungen. Sie sind Abfall, bevor sie ihre erste Partie gespielt haben. Andere halten sich in einer prekären Marginalität. Die Gratwanderung ist für sie kein Abenteuer, sondern eine aufreibende Normalität. Manche, wenige, glauben die Fäden der Zukunft zu ziehen, doch sie leben nur in der Defensive, behalten ein paar materielle und kulturelle Privi-

legien, die sie jederzeit verlieren können. Wir alle, die einen wie die anderen, können die Zeit nicht verlieren, weil die Zeit uns den Krieg erklärt hat.

Die Krise von 2008 hat zu einer sogenannten »verlorenen Generation« geführt. Dieses Urteil wurde durch die Medien verbreitet – und unsere Gesellschaft, das heißt Väter, Mütter, Politiker, Lehrende, Sozialhelfer und selbst die Jugendlichen, akzeptierten es wie eine biblische Strafe. Die Wohlhabenden und Gebildeten konnten weggehen. Andere haben sich mit der wirtschaftlichen und existenziellen Unsicherheit abgefunden. Die Jüngsten besuchten die Schulen und Universitäten, ohne zu wissen, was sie dort tun sollen, und sie wissen es bis heute nicht. Ein paar klagten den Betrug an und organisierten sich, um ihn zu bekämpfen. Doch der Fatalismus setzte sich durch. Hin und wieder geht eine Generation verloren, so wie eine Ernte verlorenght oder ein Schiff in einer stürmischen Nacht. Sie sind Soldaten, die in einem Krieg ohne Schlachten gefallen sind. Das Verlieren ist nunmehr etwas Vorhersehbares und Beständiges geworden. No Future ist kein Protestschrei mehr, sondern ein Schicksal, das bloß mit mehr oder weniger Angst verwaltet werden kann. Die Generation wird für verloren erklärt, hinsichtlich der Zukunftsperspektiven, Zukunftsinvestitionen und Zukunftsrenditen. Aber fragt sie jemand, was sie erlebt haben und was sie zu erleben fähig sind? Vielleicht hätte die Zeit, die aus den Fugen ist, einen anderen Blick auf unser Leben freigegeben, auf ein anderes Lernen dessen, was wir sein können oder sein könnten. Wer war bereit, ihnen zuzuhören?

Dann kam 2020 und die COVID-19-Pandemie nahm die Ältesten mit sich und stürzte wie eine zweite Welle der Frustration über die Jüngeren. Die gesamte Gesellschaft muss sich der Frage stellen: Haben wir etwas gelernt? Haben wir etwas aus der Fi-

nanzkrise von 2008 und ihren sozialen und politischen Auswirkungen gelernt? Werden wir etwas aus dem Lockdown lernen, den wir während der Pandemie erlebt haben, werden wir aus seinen noch unvorhersehbaren Konsequenzen etwas lernen? Das beunruhigendste Gefühl unserer Zeit ist, dass wir anscheinend nichts lernen. Wir reagieren ständig, die einen mit Angst und defensiv, die anderen mit großen Gesten und offensiv. Doch was heißt es, etwas zu lernen? Die Reflexionen in diesem Buch gehen dieser Frage nach.

Wir Menschen sind Wesen, die alles lernen müssen und nie etwas lernen. Das ist die Tragik der Bildung, nicht als formales Unterrichtssystem, sondern als Bedingung dafür, dass wir zu dem werden, was wir sind. Es macht uns zu Menschen, dass wir erzogen und gebildet sein müssen, um zu sein. Und es macht uns auch zu Menschen, dass kein Bildungssystem sicherstellt, dass wir etwas Wichtiges lernen oder dass es uns besser machen wird. Die Geschichte der Menschheit inszeniert diese Tragödie: Sie ist eine lange Kette des Lernens und eine noch längere Kette von Irrtümern. Wir häufen ebenso viele Erkenntnisse an wie Unverständnis, ebenso viele Erfindungen wie Orientierungslosigkeit. Warum also lehren? Und was lernen? Ist Lernen lediglich ein mehr oder weniger ausgeklügelter Mechanismus des Überlebens und der Kompetenz? Oder ist es eine grundlegende Praxis des Sich-selbst-Erschaffens und der Selbstveränderung?

Die Beantwortung dieser Fragen impliziert, in das Problem der Bildung einzudringen, ohne in die Fallen der aktuellen pädagogischen Debatte zu tappen. Diese hitzige und polarisierende Debatte hat globale Auswirkungen und schafft lokale Tatsachen. Doch obwohl sie massenhafte Ressourcen in Bewegung setzt und sowohl mediale als auch akademische Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist sie eine Debatte, die zweifach steril ist: Einerseits

ist der Bewertungskodex steril, der sich darauf beschränkt, Tradition und Innovation, alte Bildung und neue Bildungsmethoden einander entgegensetzen; andererseits besteht die Sterilität der Debatte darin, sich auf methodologische Fragen zu beschränken. Bildung ist keine Angelegenheit, die sich nur mit Innovation und noch weniger bloß durch subtilere Methoden lösen lässt. Sie ist eine Praxis der ständigen Erneuerung, die unterschiedliche Methoden ins Spiel bringt, aber deren Sinn in einer anderen Frage auf dem Spiel steht: Wozu lernen wir? Mit wem und in welchem Sinnhorizont? Offensichtlich gibt es auf diese Fragen nicht nur eine Antwort. Jeder von uns lernt sowohl aus Notwendigkeit als auch aus Interesse, aus Pflicht als auch aus Leidenschaft, gezwungen oder als Mittel der Transgression. Lernen lässt uns an einer Welt teilhaben und zugleich bewirkt es, dass wir über sie hinausgehen, dass wir sie anfechten, dass wir ihre Veränderung wünschen. Es verbindet uns und trennt uns. Es ermöglicht uns, zu verstehen, woher wir kommen, und lässt uns sehen, wohin wir nicht gehen wollen. Bildung ist ein sehr alter Beruf, sie besteht aus einer Menge von Künsten und Handlungsweisen, deren Methodik sehr wichtig ist. Doch wenn dieses Spannungsfeld sich auf einen Konflikt zwischen Methoden reduziert, dann haben wir den Sinn dafür, was eigentlich vor sich geht, verloren. Dann haben wir keine Antworten mehr auf diese Fragen, sondern nur noch Rezepte, die uns ermöglichen, die Tatsache zu verschleiern, dass wir keine Antworten haben.

Wir verlieren Zeit, und die Zukunft ist dunkel. Zumindest ist das die Botschaft, die unser Dasein als Eltern, Lehrende, Schüler, Kinder, Studierende und Bürger beherrscht. Wir sind Menschen, die es niemals verstehen werden, menschlich zu sein. Rousseaus Forderung »Menschen, seid menschlich!« ist der Abgrund, in dem sich all unser Lernen verliert. Das Versprechen

der Vervollkommnungsfähigkeit erweist sich als hinfällig, nicht nur historisch und anthropologisch, sondern auch innerlich und existenziell. Erfahrung bildet nicht, und das, was wir gelernt haben, bereitet uns nicht für eine bessere Zukunft vor. Ganz im Gegenteil. Warum verlieren wir also weiterhin die Zeit und wenden sie gegen uns selbst? Die Versuchung, aufzugeben, ist groß. Alles stehen und liegen lassen, Depression, sich zurückziehen. Die andere Seite der Medaille ist der Zynismus, der Opportunismus und der Egoismus, die so viele individuelle und kollektive Entscheidungen der Gegenwart beherrschen. Sie prägen auch den Alltag der Hörsäle. Sie sind die unterschiedlichen Gesichter des Untergangs oder der Flucht nach vorne, deren Antrieb die Frustration oder die Angst sind.

Nunca el tiempo es perdido. Niemals ist die Zeit verloren. Der Refrain dieses Lieds trotzt der verheerenden Logik und nimmt die Verschwendung, den Verlust, die Sinnlosigkeit und den Exzess hin und in sich auf. Viele Studierende versäumten den Unterricht im Jahr 2020 und werden ihn 2021 versäumen. Im Leben verlieren wir ständig Zeit, wenn wir so rechnen. Doch niemand hat das Recht zu urteilen, dass Zeit verloren worden ist. Im Refrain dieses Lieds liegt eine die Existenz hinnehmende Geste, wie die Geste eines aufmerksamen Blicks oder einer ausgestreckten Hand. Es gibt nichts, das genutzt oder verworfen werden muss, weil wir immer in einer Disproportionalität in Bezug auf eine Zeit leben, die wir uns nicht zu eigen machen können, doch von der wir genauso wenig zulassen können, dass sie als verloren erklärt wird. Mein Buch *Neue radikale Aufklärung* (Turia + Kant 2019) endete mit einem Rat: »Sie haben uns die Zukunft gestohlen, aber wir dürfen nicht weiter Zeit verlieren.« *Mit den Augen der Lernenden*, das in einer Zeit in der Schweben geschrieben wurde, ist eine Antwort auf die Forderung und den Wunsch, diesen Worten Wirklichkeit zu verleihen.